



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die deutschen Kinderheilstätten an der See

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vor, daß sie die im Tierreich herrschenden Entwicklungsgesetze in unverständlich roher Weise unverändert auf die mit Vernunft begabte Menschheit anwenden, und den Malthusianismus, der notwendigerweise zur Billigung und Empfehlung aller möglichen Laster und Verbrechen führt, fertigt er in einer wahrhaft glänzenden Widerlegung ab (S. 350 ff.).

Somit erkennen wir dem Sozialismus ein doppeltes Verdienst zu; er hat unsre volkswirtschaftlichen Begriffe berichtigt, und er hat zu einer Zeit, wo die natürlichen Bedingungen irdischer Glückseligkeit weithin zerstört waren und das Volk die Hoffnung auf den Himmel verloren hatte, für beides einen zeitweiligen Ersatz geschaffen in dem energischen Streben nach einer bessern Gesellschaftsordnung. Auf der neugewonnenen Grundlage dieser richtigern Begriffe im christlichen Geiste an unsern gesellschaftlichen Zuständen bessern, was verdorben, und umbauen, was unhaltbar geworden ist, das wäre, so will es uns scheinen, die Aufgabe der echt konservativen Geister, die ja zugleich auch die echt liberalen sind.



Die deutschen Kinderheilstätten an der See



em das Glück zu teil ward, aus des Tages hastigem Gedränge, nach aufreibender Thätigkeit oder schwerem Kranksein sich hierher zu retten an den unvergleichlich herrlichen Meeresstrand, wer hier tief aufatmend die frische Seeluft in die Brust gesogen hat, der versteht den wahrhaft menschenfreundlichen Gedanken ganz zu würdigen, gerade hier eine Genesungsstätte für kränkliche Kinder zu schaffen, die daheim in dem schweren Kampfe gegen unverschuldete Not und Krankheit nicht aufzukommen vermögen, nun aber von voller, frischer Lebenslust, von dem beglückenden Gefühle wiedererwachter Gesundheit durchdrungen werden. Und niemand anders, als der Schöpfer und Schirmer unsers deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm I., hat diesen Gedanken tief in seinem milden, menschenfreundlichen Herzen gehegt und ihn dann mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit zur That werden lassen. Ihm erschien die Idee besonders ansprechend, daß das deutsche Volk hier gemeinsame, nationale Genesungsstätten besitzen sollte, wie sie andre Völker zum Teil seit langem schon für ihre konstitutionell schwachen und skrofulösen Kinder begründet hatten.

Die Kenntniss der Thatsache ist ja durchaus nicht neu, daß man die konstitutionellen Kinderkrankheiten mit Glück an der See behandeln kann; man weiß das schon längst, auch in den von der Küste entfernten Landstrichen. Einzelne begüterte Familien haben von jeher aus dem fernen Binnenlande ihre blutarmen, skrofulösen, langsam oder krankhaft sich entwickelnden Kinder auch bei uns an die Seeküsten gebracht. Neu aber ist der Gesichtspunkt, diese erfahrungsmäßig als höchst wirksam anerkannte Kur auch den weniger Vermögenden und selbst den ganz Unbegüterten zugänglich zu machen, mit einem Worte, dem Volke im großen; nun erst bekommen die Kinderheilstätten ihre Wichtigkeit für die öffentliche Gesundheitspflege. Erst dadurch, daß sie alljährlich vielen Hunderten von Kindern aus allen Ständen die Gesundheit wiedergeben, die mangelnde Kraft mittheilen, gewinnen sie Einfluß auf unser öffentliches Leben, auf die körperliche Erziehung unsers Volkes und verdienen Beachtung auch in den entferntesten Theilen des deutschen Vaterlandes. Es dürfte bekannt sein, daß fast sämtliche europäischen Völker uns Deutschen in der Begründung von Seehospizen zuvorgekommen sind, namentlich die Engländer, die Franzosen, die Italiener, die Dänen und die Russen. *)

Schon im Jahre 1796 entstand in England auf Dr. John Lettsoms Anregung das erste Seehospiz für Skrofulose: das zu Margate an der Themsemündung, dem volkstümlichen Seebadeort der Londoner. Wohl die Erschöpfung der damaligen Welt durch die napoleonischen Kriege war die Ursache, daß es fünfundvierzig Jahre dauerte, ehe ein zweites gebaut wurde: das zu Viareggio an der toskanischen Küste, im Jahre 1841. Einige Jahre darnach gründete eine edle Frau, Madame Armaingaud, zu Gette in Südfrankreich das erste französische Seehospiz. Dann begann Dr. Perrochaud das Hospiz zu Verd sur Mer an der Nordküste von Frankreich, das später von der Stadt Paris übernommen und zum größten der Welt gemacht worden ist. Es hat fünf Millionen Franken gekostet und ist für 734 Kinder und für 140 Beamte und deren Angehörige eingerichtet.

Inzwischen war in Italien eine ganze Reihe von Hospizen entstanden. Jetzt hat dieser Staat nicht weniger als zwanzig, die meisten auf unmittelbare Anregung des Professors Borelli in Florenz, eines wahren Apostels der Nächstenliebe, der jahrelang in den Provinzen Italiens den Kreuzzug der Wohlthätigkeit gepredigt hat. Nirgends ist auch die Sache der Hospize volkstümlicher, und nirgends wird sie mehr unterstützt als dort. So geben beispielsweise die Eisenbahnen von Norditalien den hin- und herreisenden Kindern eine Ermäßigung des Fahrpreises um drei Viertel, eine Gunst, wie sie anderwärts, z. B. in Deutschland, solch wohlthätigem Werke versagt bleibt. Dreizehn der

*) Vergl. Rhoden, Die Skrofeln und der Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten.

italienischen Seehospize befinden sich an der mittelländischen, sieben an der adriatischen Küste. Mehr als hundert besondere Komitees schicken alljährlich Tausende von Kindern aus. Nach den von der italienischen Gesellschaft für Gesundheitspflege veröffentlichten statistischen Angaben waren bis 1888 in den Seehospizen im ganzen 45000 Kinder behandelt worden. Demselben Professor Barellai verdankt auch Österreich sein Seehospiz, das im Jahre 1873 in Grado am Golf von Triest begründet wurde. Dann kam Holland mit dem Hospiz zu Scheveningen (neuerdings auch einem zu Wyk aan Zee), und fast zugleich Dänemark 1875 mit dem vortrefflich eingerichteten und sparsam bewirtschafteten Resnäs an der Nordwestküste von Seeland, das neben Bereck für Mer namentlich das Muster für unsre deutschen Seehospize geworden ist. Endlich ist noch das russische Hospiz Dranienbaum am finnischen Meerbusen zu erwähnen.

Ich muß es mir versagen, auf eine vergleichende Darstellung dieser von andern Nationen geschaffenen Zufluchtsstätten kranker Kinder einzugehen, da es hier ja vor allem auf die deutschen Kinderheilstätten an der See und unter ihnen wieder auf die wichtigste, die von Norderney ankommt, die ich aus eingehender eigner Anschauung kenne.

In Deutschland wurde das Interesse für die Seehospize zuerst 1880 durch den Marburger Professor Beneke, einen ebenso gelehrten als menschenfreundlichen Arzt, lebhaft angeregt. Auf seinen Betrieb wurde 1880 der Verein für Kinderheilstätten an der Nordsee gegründet, und dieser wurde 1882, hauptsächlich durch die Bemühungen des Geheimen Medizinalrates Mettenheimer in Schwerin, zu einem Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten, d. h. an der Nord- und Ostsee, erweitert.

Man wird fragen, wie es zugehe, daß man in Deutschland erst so spät dazu gekommen sei, sich mit der so wichtigen Sache zu beschäftigen, während man in Frankreich die Wichtigkeit des Gegenstandes für die öffentliche Gesundheitspflege weit früher erkannt und die Benützung der Seeküste für das öffentliche Wohl in großartig organisatorischer Weise in die Hand genommen hat. Darauf giebt es nicht nur eine historisch-politische, sondern auch eine in den Naturgesetzen liegende Antwort. Wir wissen es ja, wie spät sich die Deutschen darauf besonnen haben, daß sie ein einzig Volk von Brüdern sind, wissen, daß das Dichterwort: Das ganze Deutschland soll es sein! zwar früh gesungen, aber erst spät zur Wahrheit geworden ist. Aber abgesehen von diesen politischen gab es, wie gesagt, auch andre Ursachen. In Frankreich war man bei der großen Zahl konstitutionell kranker Kinder und der unzureichenden Menge von Salzquellen geradezu auf die Meeresküste angewiesen. In Deutschland lag die Sache ganz anders. Hier wurden die zahlreich vorhandenen Soolquellen als die Orte angesehen, die sich zur Benützung für den Kampf gegen die konstitutionellen Kinderkrankheiten im Sinne der öffentlichen

Gesundheitspflege am besten eigneten. Es entstanden darum in vielen Soolbädern Anstalten für Arme und wenig Bemittelte, und diese Anstalten hatten bereits eine ausgebreitete, segensreiche Wirksamkeit entfaltet, als man in Deutschland daran dachte, auch die Heilkraft unsrer Küsten in demselben Sinne auszubeuten. (Vergl. Mettenheimer, Die Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten und ihre Verwendbarkeit für die konstitutionell erkrankten Kinder des Binnenlandes.)

Bei dem Reichtum Deutschlands an Soolquellen, deren Wirksamkeit und leichte Benutzbarkeit feststeht, haben die Seehospize natürlich eine etwas beschränktere Aufgabe als in andern Ländern, eben weil sie ihre Arbeit mit den zahlreichen Soolquellen teilen können. Aber das Bad und namentlich die stählende Luft an den nordischen Meeren, sie haben doch noch ganz andre Wirkungen als die antiskrofulöse, sie bieten vor allem sehr günstige Heilerfolge bei konstitutioneller Schwäche. Dürfte ich auf Grund der Kenntnis der einschlägigen Litteratur und des mehrere Jahre hindurch wiederholten Besuches der beiden Soolbäder Frankenhafen und Dürrenberg, sowie der Bekanntschaft mit den Nordseebädern Sylt, Helgoland, Wangeroog, Spiekeroog, Langeoog und besonders Norderney, dürfte ich auf Grund dieser Erfahrungen ein Laienurteil wagen, so würde ich mich dahin aussprechen, daß beide, das Sool- und das Seebad, in demselben Sinne auf kränkliche, schwache Kinder wirken, daß aber das Seebad und namentlich auch die Seeluftkur durch die völlige, länger dauernde Veränderung der ganzen Lebensbedingungen eingreifender wirkt und daher für ernstere, tiefer wurzelnde Krankheitsfälle das geeignetere sei. Die Entscheidung zwischen Sool- und Seebad im einzelnen Falle steht selbstverständlich allein dem gewissenhaften Arzte zu. Aber im allgemeinen möchte ich nach dem, was ich beobachtet und erfahren habe, das größte Vertrauen dem Urteile Benekes schenken, wonach dort, wo tiefliegende Schwachzustände zu beseitigen sind, wo Stählung des Organismus gegen die Angriffe des Lebens, wo größere Leistungsfähigkeit und Ausrottung schwerer Krankheitsanlagen zu erstreben sind, der Seeluft und dem Seebade unzweifelhaft der erste Rang gebührt. Die außerordentliche Reinheit der Seeluft, ihre lebhafte Strömung, ihr reicher Ozongehalt, ihre gleichmäßige Temperatur, ihr den Atemungsorganen so wohlthätiger Feuchtigkeitsgehalt, das alles sind Vorzüge, die auf dem Festlande nirgends zu ersetzen sind.

Darum ist es mir mit aufrichtiger Freude zu begrüßen, daß neben den Soolbädern auch die mächtigen Heilkräfte der See für unsre schwächlichen und kranken Kinder, sowie für die im Beginne der schwindstüchtigen Leiden stehenden jungen Leute Verwendung finden.

Dies geschieht, dank der unermüdblichen Thatkraft Benekes, heute in unsern Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten. Leider wurde der Schöpfer seinem Werke früh durch den Tod entzissen. Beneke starb im Herbst 1882, als er endlich sein schönes Ziel zu erreichen im Begriffe war.

Der Verein für Kinderheilstätten hatte infolge persönlicher Bemühungen Benekes das Glück gehabt, Kaiser Wilhelm I. und den Fürsten Bismarck für seine Bestrebungen zu gewinnen. Es wurden ihm aus dem Dispositionsfonds 250000 Mark bewilligt zur Erbauung einer großen auf Norderney zu errichtenden Musteranstalt, doch unter der Bedingung, daß eine andre Viertelmillion Mark binnen einem Jahre durch den Verein selber zusammengebracht würde und dafür bürgte, daß etwas Tüchtiges zu stande kommen würde. Diese zweite Viertelmillion zusammenschreiben oder sonstwie zusammenzubringen, das bekam selbst Benekes Arbeitskraft und Feuereifer nicht fertig; der Verein griff daher zu dem Mittel einer Lotterie, die ihm 220000 Mark einbrachte. Endlich wurde ihm noch das große Geschenk von 100000 Mark von einem im Auslande lebenden Deutschen zu teil, dessen Name unbekannt geblieben ist. Nun war der Verein und die Ausführung seiner Aufgabe gesichert.

Der Verein umspannt jetzt die ganze lange Küste zwischen den Mündungen der Weichsel und der Ems, vorläufig in vier Niederlassungen: den beiden Ostseehospizen, Zoppot in der Danziger Bucht und Groß-Müriz an der Küste Mecklenburgs, und den beiden Kinderheilstätten der Nordsee, Wyk auf Föhr und Norderney.

Das Kinderhospiz in Zoppot ist zunächst zur Aufnahme von 40 Kindern bestimmt; der Bau, der dem Vereine 50000 Mark gekostet hat, wurde im Jahre 1886 vollendet. Es bleibt der Zukunft vorbehalten, die Heilstätte durch Anbau eines Flügels zur Aufnahme von 80 Kindern zu erweitern. Das Friedrich Franz-Hospiz in Groß-Müriz ist durch Mettenheimers Eintreten geschaffen worden. Der Ort hat einen durchaus einfachen, ländlichen Charakter. Mettenheimer hat ihn gewählt, nicht um aus der Waldeinsamkeit ein glänzendes Weltbad zu machen, sondern, wie er sagt, „um ein Heilmittel des Vaterlandes, das in erreichbarer Nähe und für beschränktere Mittel zugänglich ist, in richtiger Weise zu verwerten.“ Das Hospiz kann gegen 50 Kindern Aufnahme gewähren, ist aber nur im Sommer im Gange. Das Hospiz in Wyk auf Föhr ist aus einem Kinderasyl emporgewachsen, das die Diakonissenanstalt in Flensburg errichtet hatte. Der Verein für Kinderheilstätten traf mit der Diakonissenanstalt eine Vereinbarung, die dazu führte, daß von ihm ein massives Gebäude errichtet wurde, geräumig genug, um 80 Kinder gleichzeitig aufzunehmen. Die ärztliche Leitung liegt in den Händen des Dr. Gerber auf Wyk, der sich um die Anstalt große Verdienste erworben hat.

Zum Sitze des umfangreichsten Seehospizes war von Beneke Norderney erkoren worden. Diese Kinderheilstätte, um deretwillen der Verein gegründet und zu dessen Errichtung der Reichsbeitrag gespendet worden ist, führt heute dank der lebendigen Teilnahme und Fürsorge, die das damalige deutsche Kronprinzenpaar für seine Begründung hegte, den Namen „Seehospiz Kaiserin

Friedrich zu Norderney.“ Vom 1. Juni 1886 an trat es in Betrieb, und seitdem hat es eine überaus segensreiche Thätigkeit an vielen Skrofelkranken und schwächlichen Kindern entfaltet. Es ist imstande, auch sehr ernstlich kranke Kinder aufzunehmen. Die Anstalt ist so gebaut und eingerichtet, die Pflegerinnen, Schwestern vom Viktoriahaufe in Berlin, sind so geschult, daß Großes geleistet werden kann. Alle Räume sind in der besten Weise für ihren Zweck hergerichtet, bei dem Bau wie bei der Einrichtung ist den weitestgehenden Anforderungen der Gesundheitswissenschaft entsprochen worden. Wenn nur auch die deutschen Landsleute sich entschließen wollten, durch fleißige Benutzung dieser Einrichtungen den Gesundheitszustand des heranwachsenden Geschlechtes, besonders unter der armen Bevölkerung, zu bessern, damit der harte Kampf des Lebens keine untüchtigen Körper finde!

Kein schlimmerer Feind der Kindervelt, als die sie verheerende, ihre Säfte verderbende Skrofulose. Aber ein nie versagendes Heilmittel dagegen sind Seelust und Seebad, dieser unvergleichliche Bund von Heilkräften, dem so manche früher für unbesiegbar gehaltenen Krankheitszustände haben weichen müssen. Da giebt es in den Großstädten arme, schlechtgenährte Kinder, von offenen Drüsen entsetzt, zu dauerndem Siechtum verurteilt, wenn ihrem schwachen Körper nicht geholfen wird im Kampfe gegen das Krankheitsgift, und hier finden sie die besten Mittel zum Widerstande gegen den Feind, einen unerschöpflichen Heilschatz, sorgfältige Pflege von Schwestern, die im Wohlthun an Kranken ihren Lebensberuf finden, und ausgezeichnete ärztliche Überwachung und Hilfe. Sollte man da nicht meinen, daß der Entschluß leicht sei, und daß alle Mittel in Bewegung gesetzt würden, um die Heilbedürftigen an die Quelle des Segens zu bringen?

Und doch ist mit Bedauern zu sehen, wie wenig doch unsre Nation von diesen segensreichen Anstalten Gebrauch macht. Wären sich die Deutschen des Schatzes, den sie in ihren Kinderheilstätten haben, ebenso bewußt, wie die Italiener, die ihre 20 Seehospize aufs reichlichste unterstützen und benutzen, es dürfte in den Kinderheimen an den deutschen Küsten kein Plätzchen leer stehen. Das mag ja nun auch während der 8 bis 10 Wochen der sogenannten „Saison“ der Fall sein. Was hat aber diese kurze Zeit der Modereisen mit der Heilung kranker Kinder zu thun? Es ist durchaus falsch, die Unterbringung kranker Kinder in den Seeheilstätten mit der Versorgung erholungsbedürftiger Knaben und Mädchen in den Ferienkolonien zu verwechseln, bei denen man ja auf die Benutzung der Sommerferien angewiesen ist. Die Heilkräfte der Seehospize sind bei den getroffenen Einrichtungen während des ganzen Jahres vollständig wirksam, namentlich sollten daher die für die Seelustkur so günstigen Herbstmonate, aber auch der Winter, der bekanntlich an der See milder ist als auf dem Festlande, nicht unbenutzt bleiben. Schulurlaub kann umso unbedenklicher genommen und gegeben werden, als

wenigstens in der Heilstätte von Norderney Vorfrage für die Erteilung des notwendigen Schulunterrichtes getroffen worden ist.

Norderney hat in jedem seiner sechs Pavillons einen Schlaffaal mit 40 Betten, vermag also abgesehen von den Pensionären, die im Mittelbau untergebracht werden, 240 Pflöglinge aufzunehmen. Rechnet man die Kurperiode zu 6 Wochen oder 42 Tagen, so würde das Jahr 8 Kurperioden enthalten, und es könnten somit achtmal 240 oder 1920 Pflöglinge aufgenommen werden. In der That sind aber im vorletzten Verpflegungsjahre zusammen nur 560 Kinder in dem Hospiz gewesen, die Wohlthat wird also nicht ausgenutzt, weil sie noch nicht zur Genüge bekannt ist. Und warum dies? Irre ich mich nicht, so ist es weniger das mangelnde Vertrauen zu der Heilkraft der See und der andern hier in Frage kommenden Gesundheitseinflüsse, als vielmehr das bequeme Vorurteil, die Schwerefälligkeit, mit der der Binnenländer den Gedanken an eine Reise nach der See von sich weist. Dieses Vorurteil wird wohl überwunden, wenn es der Mode, dem Vergnügen, dem lieben Ich gilt, wenn es sich aber um die Gesundheit kränklicher Kinder, um ihre Befreiung von schwerem, stummem Siechtum handelt, da scheint es unüberwindbar. Und dennoch beruhen alle die Einwände, die gegen den Versuch vorgebracht werden, den skrofulösen Kindern energisch zu helfen, auf Scheingründen. Zunächst sind die vermeintlichen großen Schwierigkeiten, die immer als schweres Geschütz gegen den Wunsch thätiger Hilfe aufgeführt werden, bei genauer Betrachtung in der That nicht vorhanden. Da müssen vor allem die hohen Kosten des Badeaufenthaltes ins Feld rücken. Freilich müssen die Hospitze, schon um bestehen zu können, bescheidne Gegenleistungen fordern. Aber man sehe sich doch einmal die verlangten Opfer an. Sie betragen nach dem Programm für ein Kind unbemittelter Eltern 10 Mark und für Bemittelte 20 Mark die Woche, also für eine sechswöchige Kur 60 oder 120 Mark. Und dafür erhält der Pflögling Wohnung, reichliche Kost, ärztliche Behandlung, gewissenhafte Aufsicht, Arznei und kalte und warme Bäder. Sollten diese Opfer für den, der ein skrofulkrankes oder ein konstitutionell schwaches Kind vor dauerndem Siechtum bewahren will, wirklich unerschwinglich sein? Ich denke hierbei nicht sowohl an die gänzlich Mittellosen, denen die öffentliche Wohlthätigkeit hilfreich zur Seite steht, sondern auch an die große Zahl wenig bemittelter Familienväter, denen es unmöglich ist, die kranken Kinder selbst an die Küste zu bringen oder gar den Kuraufenthalt mit ihnen zu genießen. Der mäßig besoldete Beamte, der Handwerker, wenn er es sich ernstlich vornimmt, ist gewiß in stande, für sein Kind jene Summe aufzubringen. Welch ein Lohn winkt ihm hier für ein täglich der süßen Gewohnheit abgerungenes Enthaltensamkeitsoffer, für den Verzicht auf einen oder zwei Schoppen, oder auf das in Rauch aufgehende Vergnügen! Man hat Konfirmandensparfassen begründet, Gelegenheiten zum Sparen des Mietzinses geschaffen, Ein-

richtungen, die durch Ansammlung kleine, zu einem bestimmten Zwecke regelmäßig gesteuerte Beiträge ganz allmählich zu Summen heranwachsen lassen, mit denen dann größere Ausgaben leicht bewältigt werden. Sollte es sich nicht lohnen, jene Spargelegenheiten zu erweitern, oder besondere zu dem Zwecke zu schaffen, um armen, elenden Kindern den Weg zu der für sie sprudelnden Gesundheitsquelle zu bereiten?

Nun kommt aber die schlimme Reise mit ihren Schwierigkeiten! Sieht man genauer zu, so schwindet auch hier der Berg in einen Hügel zusammen. Gerade die Schwierigkeiten der Beförderung der Kinder an die See Küste sind so gut wie überwunden. In den größern Städten giebt es Transportkommissionen, giebt es einen Frauenhilfsverein, der es sich unter andern zur besondern Aufgabe macht, „für die nach den Seehospizen reisenden oder von dort zurückkehrenden Kinder, insbesondere zu ihrer Empfangnahme, Beaufsichtigung und Beköstigung auf den Bahnhöfen, sowie zu ihrer Unterbringung in Nachtquartieren auf der Reise Sorge zu tragen.“ An den Sammelstellen, wie in Berlin, Leipzig, Hannover, Bremen, Oldenburg u. s. w., kommen die Kinder zusammen zur gemeinsamen Reise unter der Begleitung von Pflegerinnen, und auf den Stationen unterwegs werden die vorher angemeldeten Kinder hinzugenommen. Dort, wo es vorher bestimmt war, werden die kleinen Reisenden gespeist und getränkt oder auch über Nacht einquartiert. Diese Reisen gehen völlig planmäßig und sicher von statten. Und die Kosten einer solchen Reise für ein Kind vom Binnenlande auf die Insel und zurück? Nun, wir sind zwar in Deutschland noch nicht so weit wie in Italien, und es wird bei uns vielleicht des Zonentarifes bedürfen, um mit einemmale die Sachlage zu ändern, aber immerhin sind auch bei uns die Fahrkosten beträchtlich ermäßigt. Die Fahrt eines Kindes über zehn Jahre von Berlin nach Norderney und zurück kostet z. B. 27 Mark, für jüngere Kinder 22 Mark, von Leipzig aus 29 und 23 Mark. Alle diese Dinge sind eben nicht bekannt genug. Ja wenn die, denen es am nächsten liegt, wenn die Kinder selbst, denen hier das Glück der Genesung beschieden ward, erzählen könnten von den Jahren entzündlicher Schmerzen und von ihrem Krankenlager, von dem Kummer über die Krüppelhaftigkeit zusammengesogener Gliedmaßen, und wie sie nun hier von all diesen Übeln erlöst worden sind, wenn diese kleinen Patienten Einfluß hätten auf das öffentliche Urteil, dann würde dieses gar bald umgestimmt werden.

Wüchten doch alle die, die von vornherein und grundsätzlich über den Gedanken, arme kranke Kinder an die See zu schicken, den Stab brechen, sich ihr Urteil an Ort und Stelle und auf Grund eigner Erfahrungen bilden! Wüchten sie doch einmal eintreten in diese lichten, gut gelüfteten Räume, in denen die Kinder fröhlich ihr schlichtes Mahl verzehren. Da kommt aus der an den Speisesaal angebauten Küche geräuschlos das Tischleindeckdich herbei. Die wohlgefüllten Schüsseln leeren sich, während die vielen bereitstehenden

Teller sich füllen. Mit erfreulicher Schnelligkeit verschwindet wie durch Zauberspruch die nahrhafte Kost, denn die Seelust hat den Kinderappetit wesentlich gesteigert. Es geht still zu bei dem Eßgeschäft, denn um der Unruhe zu wehren, steht an der Wand auf der Mädchenseite die Mahnung: Ruhig beim Essen! Die Jungen hat man etwas militärischer angefaßt. Bei ihnen heißt das Wort einfach: Schweig still! Immer und immer tauchen lautlos aus den Reihen der Kinder gehobene Hände empor, zum Zeichen dafür, daß eine neue und wieder eine neue Auflage der wohlschmeckenden Suppe gewünscht wird. Hier sieht man, daß die Seelust den Stoffwechsel und den Kräftezustand hebt, und so glaubt man auch dem Arzte, der schreibt: „Die Zunahme des Körpergewichtes, die Besserung des Hautkolorits, die Belebung des Temperaments, wie sie nach einer sechs- bis achtwöchigen Kur an unsern Meeren bei Kindern, die aus armjeligen Verhältnissen, aus armen Dörfern des Binnenlandes oder schlechten Wohnungen unsrer Großstädte stammen, beobachtet wird, grenzt ans Unglaubliche.“

Von der Wand dieses Saales aber, der den Kindern wohl der liebste Aufenthalt ist, schaut auf sie das Bild des Mannes herab, der ihnen diese Stätte geschaffen hat: Beneke, dem Stifter des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten, ist so inmitten der immer neu hinzukommenden heilbedürftigen Kinderscharen sein Denkmal gesetzt. Schaut man dem vergnüglichen Schmausen der Kinder zu, so vergißt man darüber schier die Armut und die schweren Leiden, die vielen von ihnen auferlegt sind. Man wird aber daran gemahnt durch die Sprüche, die an der Stirnseite des Saales dem Bilde Benekes gegenüberstehen:

Speis Gott, tränk Gott die armen Kind,
Die alle hier auf Erden sind.

Und daneben:

O lieber Gott, du gibst uns Brot,
Hilf uns auch aus des Leibes Not.

Die Wohn- und Schlafräume der Kinder befinden sich in den sechs Pavillons, die sich um die Mittelgebäude gruppieren, wo die Direktorenwohnung, das Pensionat, die Dampf Küche u. a. untergebracht sind. In den Pavillons liegen im Erdgeschoß das Schulzimmer, der Spielsaal und das Kleiderzimmer, im obern Stock ist der geräumige, mit Ventilationsröhren versehene Schlafsaal mit je vierzig Betten in verschiedner Größe. Hier muß man abends eintreten, wenn die Kinder, tief ermüdet von der reichlichen Körperbewegung, in den reinlichen Betten liegen und mit tiefen Zügen die gesunde, durch die geöffneten Fenster einströmende Luft einatmen! Neben dem Schlafsaale befindet sich ein Zimmer für mehrere Kinder, die besondrer Pflege bedürfen, und hieran stößt eine nach Süden gelegene offene Veranda, in der die kleinen Patienten am Tage geschützt und doch in frischer Luft in ihren Betten liegen. Man

muß auch das fröhliche Leben beobachten, das sich in den Räumen entwickelt, wo die Kinder, wenn das Baden in freier See noch nicht möglich ist, von dem biedern Bademeister abgedadet werden. Dieses wonnige Gefühl in dem warmen, wohligen Seewasser, und dann das Gejauchze bei der kalten Abreibung, die der wackere Meister Lampe, ein alter kinderfreundlicher Seebär, der von den Kindern die Kumpelmaschine getauft ist, kräftig dazu spendet! Die Krone des Ganzen aber ist das Strandleben. Dieses Spielen, Graben und Schaufeln im Sande, das Staunen der Landratten über die Quallen und Krabben und andre Seegetier, der Hochgenuß, mit den nackten Füßen in dem sonnendurchwärmten Sande herumzuspazieren und in das mit leichtem Wellengekräusel anspülende Wasser zu waten! Da bauen die Jungen mit dem Spaten Sandfestungen, die nachher von der kommenden Flut Schritt für Schritt genommen werden, da entstehen künstliche Kanalanlagen; die Mädchen aber bauen sich trauliche Plätzchen zum Sitzen und Geschichtenerzählen. In der That, dieses Strandleben ist der Höhepunkt der Kinderlust. Und dabei nehmen die Kinder, ohne daß sie wissen, in dem köstlichen ozonreichen Seewinde ein Luftbad in bester Form. Was sind alle Arzneien gegen solche Heilmittel der Natur!

Beim Abschiede von dem Hospiz bestieg ich die in der Front davor liegende Dünenhöhe, von der man die ganze segensreiche Anlage überblickt. Da oben von der Bank, von der der Blick weiter auch über das Wattmeer, das Inseldorf Norderney und die offene See schweift, stehen auf einer Tafel die Worte: „Arme kranke Kinder bitten: Werdet Mitglieder des Vereins für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten,“ und darüber weht flatternd im frischen Winde die schwarz-weiß-rote Flagge. Ich nahm mir vor, diese Kinderbitte weiter verbreiten zu helfen. Ja, liebe Landsleute, wir haben ein großes, geeintes Vaterland, aber der Sondergeist will im praktischen Einzelleben noch immer nicht weichen. Die buntgefärbten Grenzpfähle bestehen noch immer und ihr Vorhandensein übt nach wie vor seine Wirkung. Wohl giebt es für das ganze deutsche Reich eine Seeküste, der Entschluß aber, sie auch für den Binnenländer als vorhanden zu betrachten, gilt für allzukühn. Mit einem Worte, wir denken noch immer viel zu eng und binnenländisch, und das namentlich hindert die volle Wirksamkeit der deutschen Seehospize. Aber gerade in diesem nationalen Grundgedanken liegt der Segen des Vereins, der sich die Verwertung der ganzen großen deutschen Küstenlinie für die Gesundheit des kindlichen Lebensalters zum Ziele gesetzt hat; er ist ein neues Band der Einheit, das sich um die vorher getrennten Bruderstämme schlingt. Es liegt nahe, hier an eine andre Vereinigung zu menschenrettendem Werke zu denken: an die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, die machtvoll und reich durch die Unterstützung vieler hilfsbereiten Kräfte im vorigen Jahre auf eine gesegnete Wirksamkeit von einem Vierteljahrhundert zurückblickte. Sie

hat ihre Mitglieder überall in Deutschland, bis zu den Alpen hin, das Gebiet ihrer Thätigkeit aber umfaßt die ganze deutsche Küste von Emden bis nach Memel. Nun wohlan, der deutsche Verein für Kinderheilstätten ist auch eine solche Gesellschaft zur Rettung von Schiffbrüchigen, denen die helfende Hand gereicht werden soll, um sie vor dem Untergange zu bewahren. Nicht bloß aus den Küstenländern, nein, aus weiter Entfernung, aus dem Herzen Deutschlands sollen die armen, an unverschuldetem Elend leidenden Kinder herangezogen werden, damit sie hier an der See das kostbare Gut der Gesundheit erlangen. Erst dann, wenn diese Hospize alljährlich vielen Hunderten von Kindern aus allen Ständen frische Kräfte spenden, werden sie Einfluß auf die körperliche Erziehung unsers Volkes gewinnen. Erst dann wird ihr nationaler Wert zur vollen Geltung kommen. Frankreich hat Millionen geopfert, um für die Skrofulösen des Landes eine großartige Zufluchtstätte an seinem Meeresufer zu erbauen; auch wir Deutschen haben die Pflicht, die reichen Heil- und Stärkungsmittel, die unsre Küsten besitzen, für das große Ganze nutzbar zu machen. Darum sollte es jeder für seine Aufgabe halten, an seinem Teil ein richtiges Urteil in unserm Volke über die hier ruhenden, noch ungehobenen Heilschätze bilden zu helfen, und dieser Aufgabe meinerseits zu genügen, war der Zweck dieser schlichten Zeilen.



Ranke und Gentz

Von Eugen Guglia



anke ist während der sechzig Jahre seiner schriftstellerischen Thätigkeit nicht dazu gekommen, sich über die geschichtliche Bedeutung von Gentz zu äußern, er erwähnt ihn nur ein paarmal. Aber in seiner Jugendzeit, als er auf der Universität weilte, und später, als er Gymnasiallehrer in Frankfurt an der Oder war, stand Gentz auf der Höhe seiner Laufbahn: auf den Kongressen, die damals die Aufmerksamkeit Europas erregten, führte er die Feder, er gab den Beschlüssen der großen Mächte die Form, in der sie in die Öffentlichkeit traten; mehr, als es der Wirklichkeit entsprach, vermutete man in ihm die Seele der österreichischen Staatskanzlei und der politischen Tendenzen, die von dort ausgingen. Auch lebte noch in der Erinnerung aller, was er einst in den Zeiten

Grenzboten I 1891

52